

Für die Verkäuferin gab's einen Stirnkuss

Strafgericht Im August 2017 wurde eine Bijouterie im Metalli ausgeraubt. Gestern standen die Täter – zwei Serben – vor Gericht. Sie waren in die Schweiz gekommen, um schwarz zu arbeiten. Da dies nicht klappte, wollten sie zumindest nicht mit leeren Händen zurückkehren.

Christopher Gillb
christopher.gillb@zugerzeitung.ch

Am 20. August 2017 reisten zwei Serben in die Schweiz ein. Der eine, ein damals 35-jähriger, hatte als Nachwächter in einer Belgrader Entzugsklinik – so erzählte er es gestern vor dem Zuger Strafgericht – einen Patienten aus Genf kennengelernt. Sie hätten sich angefreundet, und dieser habe ihm Visitenkarten in die Hand gedrückt, falls er mal einen Job in der Schweiz bräuchte. Als dann sein Vater unerwartet gestorben sei und ihm nicht nur das Geschäft, sondern auch die Geschäftsschulden vererbt worden seien, habe er von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht.

Auf Anfrage habe ihm einer der Geschäftsmänner dann mitgeteilt, er solle sich melden, sobald er in der Schweiz sei. Er nahm einen gleichaltrigen Kum-

pel mit, einen einstigen Absolventen einer Polizeiakademie, der gegen ein Schweizer Salär auch nichts einzuwenden hatte. Doch in der Schweiz angekommen, sei der Unternehmer nicht mehr erreichbar gewesen.

Opfer setzte sich beherzt zur Wehr

Sie hätten erwartet, doch ihr Geld sei immer knapper geworden und damit die Angst, mit leeren Händen nach Hause zurückzukommen, gewachsen. Dann sahen sie die Bijouterie Bruno Iten Uhren & Schmuck im Zuger Einkaufszentrum Metalli. Sie kauften Kabelbinder und Klebeband. Am 24. August um 9 Uhr betraten sie das Geschäft. Anwesend war lediglich eine junge Verkäuferin. «Es war abgemacht, keine Gewalt anzuwenden», betonten die Angeklagten, die gestern keine Möglichkeit ausliessen zu sagen, wie

sehr sie die Tat bereuen. Auch deshalb sei es so schwer gewesen, die Verkäuferin ruhigzustellen. Die Frau wehrte sich beherzt, entfernte mehrfach das Klebeband auf ihrem Mund, und auch gegen die Kabelbinder an ihren Händen setzte sie sich zur Wehr. Schlussendlich brachte man sie in die Toilette. Dort jedoch gab es einen Alarmknopf, den sie betätigte. Die beiden Täter flüchteten. Dabei hatten sie Schmuckstücke im Wert von 245 708 Franken mitgenommen. Auch wenn die Angeklagten immer wieder behaupteten, dass der ursprüngliche Plan gewesen sei, nur so viel mitzunehmen, wie sie bräuchten, um ihre Schulden zu tilgen. Was die Gegenfrage der Staatsanwältin provozierte, wieso sie dann eine Bijouterie und kein Schreibwarengeschäft ausgeraubt hätten. Der Eine wurde aufgrund einer Personenbeschreibung noch in

Zug geschnappt, der Nachwächter Monate darauf in Kroatien.

Beide sitzen sie derzeit in der Strafanstalt Bostadel. Ihr Verhalten dort wird als vorbildlich beschrieben, auch vorbestraft sind sie nicht, weder in der Schweiz noch in Serbien. Zudem sind sie geständig. Die Staatsanwältin beantragte unbedingte Strafen von 4 Jahren sowie 3 Jahren und 8 Monaten mit anschliessender Landesverweisung von 5 Jahren. Eine angemessene Höhe, denn ohne Gewalt sei so ein Überfall gar nicht möglich. Dazu passt auch die Darstellung des Opfers, ihre Anwältin forderte von den Tätern 22 000 Franken. Dies für den Erwerbsausfall, die Heilungskosten und als Entschädigung. Die psychischen und physischen Folgen seien schwerwiegend. Unter anderem sei sie bis Juni 2018 zu 100 Prozent erwerbsunfähig gewesen. So habe sie bei den Fessel-

versuchen unter anderem ein Schultertrauma und diverse Quetschungen erlitten.

Verteidiger nennen die Tat dilettantisch

Als eher leichten Raub definierten die Verteidiger der Zwei die Tat, weshalb das Strafmass im unteren Bereich angesetzt werden sollte. Schonungsvoll und fast schon anständig seien die beiden vorgegangen. Um die Verkäuferin zu beruhigen, habe man der Frau, wie es dem Kulturkreis entspreche, ohne andersweitige Absichten sogar einen Stirnkuss gegeben. In die Toilette habe man sie nicht eingesperrt, sondern auf diese gebeten. Die Tat sei eher spontaner Natur gewesen und dazu noch äussert dilettantisch: Nicht einmal maskiert seien sie gewesen. Sie forderten teilbedingte Strafen von 24 und 30 Monaten, von

denen jeweils die Hälfte vollzogen werden soll.

Teilbedingte Strafen sprach dann auch das Gericht aus. Zwar beurteilt auch dieses die Tat als mittelschwer, gewichtet aber unter anderem die Reuebekundungen und der Wiedergutmachungseifer der beiden höher. Sie werden zu Strafen von 36 Monaten und 34 Monaten verurteilt. Davon sollen jeweils 14 beziehungsweise 12 Monate vollzogen werden. Beide sind bereits länger in vorzeitiger Haft, sodass das Gericht die Entlassung angeordnet hat. Was in diesem Fall wohl die Einleitung der Ausschaffung bedeutet. Des Landes verweisen werden sie für acht Jahre. Die geforderten fünf Jahre sieht das Gericht als zu wenig an. Dem Opfer wurde eine Genugtuung von 2000 Franken zugesprochen. Weitere Forderungen wurden auf den Zivilweg verwiesen.

Der «Gedächtnispalast» führt aus dem Alltag heraus

Kultur Ein grosses Theaterprojekt mit 40 Profi- und Laienschauspielern unter der Leitung von Annette Windlin feiert Ende April in Emmenbrücke Premiere. Mit dabei sind vier Zuger, darunter der Theaterpädagoge und Lehrer Philip Weber.

Es ist ein Grossprojekt, das seinesgleichen sucht: Über 5000 Quadratmeter auf fünf Etagen der ehemaligen Spinnerei Nylon-6 der Viscosistadt in Emmenbrücke bespielen Regisseurin Annette Windlin und ihre 40 Profi- und Laienschauspieler. Das Stück von Martina Clavadetscher trägt den Titel «Gedächtnispalast». Teil des Ensembles sind die vier Zugerinnen und Zuger Franziska Bachmann Pfister, Philip Weber, Sandro Tobler und die Kostümschneiderin Ursi Keusch.

«Die Fabrik in Emmenbrücke ist der ideale Schauplatz für dieses Stück, bei dem sich die Zuschauer frei bewegen», stellt Theaterpädagoge und Lehrer Philip Weber fest. Nicht nur das Publikum, sondern auch die Darsteller kursieren zwischen den verschiedenen Ebenen und Schauplätzen hin und her. Jede Szene wird pro Vorstellung dreimal wiederholt. Es ist ein Schauspiel, das sich im steten Fluss befindet, 60 Szenen, die wie Puzzlestücke ineinandergreifen. «So erlebt jede Person das Stück auf ihre Weise, niemand sieht die ganze Geschichte», heisst es auf der Homepage der Theaterproduktion.

Abfallkunst als Kulisse

«Viele der Szenen und Schauplätze gleichen einer Kunstinstallation. Man fühlt sich fast wie in einem Museum», berichtet Weber. Ein Turm aus alten Heliomaltbüchsen, ein grossflächiges Arrangement aus Heiligenbildern, Myriaden von Honiggläsern, die farblich sortierte Kartonsterne enthalten, gestalten – kunstvoll beleuchtet – die Schauplätze aus.



Philip Weber aus Zug spielt die Rolle eines teuflischen Schattens.

Bild: Stefan Kaiser (3. April 2019)

«Annette Windlin räumte das Haus dreier Geschwister aus, die einfach alles gesammelt hatten», erzählt Weber. Ein Grossteil der Installationsmaterialien stamme aus deren Haushalt. «Eine Hausräumung setzt ja immer eine Vielzahl an Erinnerungen frei. Auch dieser Umstand prägte die Entwicklung des Stücks.»

Geprobt wurde ab Spätsommer 2018 direkt in der Fabrik,

während sich die Räumlichkeiten durch die kunstvolle Arbeit des Bühnenteams unter der Leitung von Ruth Mächler kontinuierlich veränderten. «Im Winter mussten wir pausieren, da die Fabrik nicht beheizt werden kann.»

Diabolische Schattenfigur

Philip Weber selbst spielt die Rolle des teuflischen Schattens

des von Macht- und Geldgier getriebenen Hannes. Auf der Suche nach sich selbst verliebt sich dieser in die stille Marga und tut alles, um sie für sich zu gewinnen. «Marga lebt in ihrem eigenen Gedanken- und Erinnerungspalast gemeinsam mit Bruder Beni, der sich selbst als König bezeichnet.» Sie sei der pure Gegensatz von Hannes, aber seltsam fasziniert von ihm.

«Der diabolische Schatten ist wie eine sichtbare Imagination. Hannes spricht ihn zwar direkt an, er ist aber eigentlich nur die Ausgeburt seiner Gedanken.» Der Schatten sei manipulativ wie Fausts Mephisto, ein düsteres Rumpelstilzchen, das versuche, Hannes auf die schiefe Bahn zu bringen.

«Für mich war die Rolle anfänglich schwer fassbar», erläut-

ter der Pädagoge. Als Schauspieler interessiert ihn vor allem das sukzessive Hineinfühlen, das Hineinwachsen in eine Figur. «Auf der Bühne eine ganz andere Person zu sein, mich mit dem Eigenleben der Figur auseinanderzusetzen und verschiedene Facetten auszuprobieren, reizt mich.» Auch das Zusammenspiel mit anderen empfindet er als sehr erfüllend.

«Eine Szene immer wieder zu proben, Varianten durchzuspielen, der Figur eine eigene Biografie zu geben, ist ein spannender Prozess, der so im alltäglichen Leben sonst nicht stattfindet. Da heisst es, vorbei ist vorbei.»

Es ist dies sein erstes Projekt als Schauspieler mit Regisseurin Annette Windlin, die Philip Weber während seiner Ausbildung zum Theaterpädagogen kennenlernte. Als Lehrer an der Fachmittelschule Zug (FMS) inszeniert er jeweils selbst Theaterprojekte.

«In den «Gedächtnispalast» einzutauchen, ist auf jeden Fall ein lohnendes Experiment», betont Philip Weber. «Es führt die Zuschauer aus dem Alltag heraus, eröffnet ihnen neue Perspektiven und regt sie zur Selbstreflexion an.»

Cornelia Bisch
cornelia.bisch@zugerzeitung.ch

Hinweis

Theater «Gedächtnispalast», Viscosistadt, Spinnereistrasse 5, Emmenbrücke, 26. April (Premiere) bis 29. Juni (Derniere), 25 Vorstellungen, ab 14 Jahren, Eintrittspreis 69 Franken, Vorverkauf unter www.gedaechtnispalast.ch www.ticketcorner.ch.